

Beitrag zur Klarlegung der Riesen-Egerlinge (Champignons)

Autor(en): **Knapp, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie**

Band (Jahr): **8 (1930)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-935036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZERISCHE ZEITSCHRIFT FÜR PILZKUNDE

Offizielles Organ des Verbandes Schweizerischer Vereine für Pilzkunde und der Vereinigung der amtlichen Pilzkontrollorgane der Schweiz (abgekürzt: Vapko)

Erscheint am 15. jedes Monats. — Jährlich 12 Nummern.

REDAKTION der schweizerischen Zeitschrift für Pilzkunde: Neuwelt bei Basel.
 VERLAG: Buchdruckerei Benteli A.-G., Bern-Bümpliz; Tel. Zähr. 61.91; Postcheck III 321.
 ABONNEMENTSPREIS: Fr. 6.—, Ausland Fr. 7.50. Für Vereinsmitglieder gratis. Einzelnummer 60 Cts.
 INSERTIONSPREISE: 1 Seite Fr. 70.—, 1/2 S. Fr. 38.—, 1/4 S. Fr. 20.—, 1/8 S. Fr. 11.—, 1/16 S. Fr. 6.—.

INHALT:

	Seite
Beitrag zur Klarlegung der Riesen-Egerlinge (Champignons) (A. Knapp)	85
Zur Verwendbarkeit des Hexeneis (Phallus impudicus L.)	89
Diverses réponses au Dr Locard (P. Konrad)	90
Rarità Ticinesi (C. Benzoni)	91
Le marché aux champignons à Lausanne en 1929.	92
Vom Pilzmarkt in Lausanne 1930	94
Einführungskurs für amtliche Pilzkontrolleure	95
Vereinsmitteilungen	96

Beitrag zur Klarlegung der Riesen-Egerlinge (Champignons).

Von A. Knapp.

Am ersten Kongress (1929) in Zürich hat die W. K. unter anderm die Aufgabe auf sich genommen, die grossen Arten der Gattung *Psalliota* (Egerling, Champignon) genauer zu sichten, um die Artnamen einmal festlegen zu können.

Wenn wir uns hier mit dieser Frage beschäftigen, so ist es uns zum vornherein klar, hierzu nur einen kleinen Beitrag zur Frage liefern zu können, d. h. den Versuch zu machen, die uns bekannten grossen Egerlinge ihrem Namen nach zu bestimmen.

* * *

Es fällt nicht schwer, einen Blätterpilz mit rosenroten-braunpurpurnen Lamellen, mit

Ring und ohne Spur einer Scheide als Champignon zu erkennen.

Andererseits ist es aber auch keine Leichtigkeit, ihm den richtigen Artnamen zu geben, und da diese Gattung an und für sich eine sehr homogene ist, zudem viele Varietäten, Formen und Bindeglieder in sich schliesst, ist auch eine scharfe Artabgrenzung umso schwieriger. Nach einer guten Praxis kommt man allerdings dazu, gewisse Spezies soweit zu kennen, um die eine von der andern unterscheiden zu können. Doch damit ist nicht jedermann befriedigt; man will doch auch ihre Namen kennen lernen. Die Literatur, die uns hiefür zu diesem Resultat führen soll, lässt uns in dieser Hinsicht dann und wann im Stiche,

nicht nur bei Riesenegerlingen, sondern auch bei Egerlingsarten im allgemeinen. Wenn wir uns nach der Ursache fragen, so finden wir sie als natürliche heraus, nämlich wie vorhin erwähnt, in der schwerfallenden Artabgrenzung dieser homogenen Gattung, die, so wichtig sie für alle Pilzfreunde ist, immer noch lückenhaft dasteht. Damit möchte ich mit andern Worten sagen: In der Literatur finden wir viele beschriebene, auch zum Teil abgebildete Champignonarten mit ihren deutschen und lateinischen Namen, sind aber nicht immer imstande, einer gefundenen Art den sicheren Namen geben.

Mit diesen Worten haben wir die Gattung im allgemeinen kurz berührt und kommen nun zum eigentlichen Thema, zu den Riesen-Champignons.

Von diesen grossen wie auch schönen Arten sind uns bis heute nur zwei bekannt, die sich makroskopisch und glücklicherweise auch mikroskopisch sehr leicht unterscheiden lassen. Es sind die nämlichen, die schon im Heft 10, 1924 dieser Zeitschrift von Herrn P. Konrad, dem Neuenburger Mykologen, unter dem Titel «*Psalliota augusta* Fr.» beschrieben worden sind. Dieser Artikel, in dem über zwei grosse Arten die Rede ist, in erster Linie über *Psalliota augusta* Fr., dann auch über *Psalliota villatica* Brond., ist deshalb wertvoll, weil er sich auf zuverlässigen Literaturnachweis stützt. Wir erkennen klar daraus, wie auch die grossen, nicht nur mittelgrossen und kleineren Arten bei den bedeutendsten Forschern verschiedenartig ausgelegt worden sind.

So ist denn eigentlich der Weg zur Besprechung von Riesen-Egerlingen schon dazumal (1924) von Herrn Konrad betreten worden, und sind meine Zeilen eine Bestätigung im Nachgang zu seinem Artikel, nebst ausführlicher Beschreibung einer zweiten Art, *Psalliota villatica* Brond.? = Weisses Riesen-Champignon.

Die erste grosse und nicht häufige Art, die

mir von vier Standorten her bekannt ist, ist wohl der

Riesen-Champignon

Psalliota augusta Fries,

(*Epicrasis* und T. 38 in *Sveriges ättliga och giftiga Svampar*), nicht identisch mit Rickens *Psalliota augusta* Nr. 712 und *Vademecum* Nr. 1010, 2. Aufl. 1920.

Im Gegensatz zur etwas schwierigen Bestimmung von Egerlingen, lässt sich *Ps. augusta* nach meinem Begriff am leichtesten unter allen übrigen Arten bestimmen. Sie gehört aber nicht zu den weissen Egerlingen, wie Ricken sie eingeordnet hat, vielmehr zu den farbigen, und dies hilft bei der Festlegung der Art viel mit. Weil in keiner mir zugänglichen Beschreibung und aus keinem Bild das *Jugendstadium* dieses Pilzes berücksichtigt worden ist, was gewiss zu Irrtümern führen muss, soll dies hier geschehen.

Kurze Beschreibung.

Der junge Pilz, d. h. der Hut ist vollständig braun, von braunen, mehr oder weniger losen, z. T. krausen Fasern (Haaren) bedeckt, (Schuppen wie beim Wald-Champignon *Ps. silvatica* sind in diesem Stadium noch nicht zu beobachten). Seine Form und die braune Farbe entsprechen der jungen *Lepiota rhacodes* = Rötender Schirmling, ebenso der glatte, geschlossen braune, fast abgestutzt kegelige Scheitel.

Der junge Hut gilbt bei Reibung auffallend stark. Der fast gerandet-knollige dicke Stiel ist weiss, mit fuchsigbraunen Flocken oder Schuppen besetzt, enghohl.

Der entwickelte Pilz sieht nun ganz verändert aus. Der Hutscheitel ist blassbraun oder braungelblich geworden. Um ihn herum hat sich die braune Hutbekleidung auf strohgelbem oder weisslichem Grunde in viele kleine, aus Fasern zusammengesetzte Schuppen aufgelöst. Diese sind strohgelb-bräunlich, angedrückt, im Verhältnis zur Hutdimension

dichtliegend und klein, wie auch ziemlich regelmässig angeordnet. So ist aus dem ursprünglich braunen und haarigfaserigen Hut ein schirmartig gewölbter, strohgelblicher-weisslicher, mit dunkleren Schuppen bedeckter Hut von 12—25 cm Dimension entstanden, der dann bei Reibung nur noch schwach oder kaum mehr gilbt. Die weite, bald schlaff herabhängende, weiche, faltige und weisse Manschette ist unterseits, besonders an ihrem Rande mit *gelbbraunlichen*, flockigen Warzen gesäumt.

Die fast dichtstehenden Lamellen sind anfänglich blass, werden rosenrötlich, im Alter schliesslich dunkel braun-purpurn. Der kräftige, enghohle Stiel ist im Alter glatt, stellenweise etwas gelblich-bräunlich, 2—3 cm dick, bis 20 cm hoch, die Basis bis 5 cm dick.

Das Fleisch riecht angenehm nach Anis oder bittern Mandeln, wenigstens in frischem Zustande. Ob und in welchem Grade es rötet, lässt sich leider aus meinen Notizen nicht ermitteln. Die Sporen messen 8—9/5 μ . Essbar.

Den Pilz sammelte ich im Sommer, im Gebirgsnadelwalde auf gehäuften Nadeln, sowohl als in Nadelwäldern der Ebene und unter Eichen am Waldrande in kleineren Exemplaren.

Diese Art ist nun, wie Herr Konrad in seinem Artikel geäussert hat, auch nach unserer Auffassung die wahre *Psalliota augusta* Fries, die Ricken unter dem Namen *Psalliota perrara* (Schulz-Bres.) beschreibt. *Psalliota augusta* Fr. nach Ricken, 712, ist wohl das, was wir unter *Psalliota villatica* Brond.? beschreiben werden.

Die deutschen Namen der verschiedenen Riesen-Egerlinge werden noch eine Änderung erfahren müssen, sobald man über diese grossen Arten einmal näheren Aufschluss weiss, denn «Vollstieliger» und «Hohlstieliger» Riesen-Egerling sind nach unserer Erfahrung nicht gut zu gebrauchen.

Da wir uns hier gerade bei Merkmalen aufhalten, die zur Benennung eines Pilzes massgebend sein sollen, soll noch etwas über Merkmale folgen, die zur Unterscheidung der Arten herangezogen werden, oder zuweilen auch tonangebend für die Benennung einer Art sind. Es ist das *Gilben* oder *Röten* bei den Champignons. Wie bei mehreren Röhrlingen, die blauen, bemerken wir bei einigen Egerlingen ein Gilben der äussern Teile (Hut, Stiel), bei andern ein Röten des Fleisches. Beide Merkmale sind aber stets mit gewisser Vorsicht zu bewerten. Das Gilben ist in seinem Grade sehr verschieden stark und wird an frischen und jungen Exemplaren am besten beobachtet, bei alten und trockenen viel weniger oder kaum. Im Zusammenhang des mehr oder weniger starken Gilbens wird auch das am Standort vorhandene Ammoniak stehen, durch welches — allerdings auf kompliziertem Wege — diese Gelbfärbung beim Reiben des Hutes und Stieles wahrscheinlich erzeugt wird. Ein schwaches Gilben ist mir selbst beim Feld-Champignon aufgefallen, der sogar zu den nicht gilbenden Arten gehört und, wie ich seit 23. April 1930 oftmals beobachtet, auch im jüngern Nadelwalde vorkommt, in welchem junges Laubholz eingesprengt ist. (Es ist dies nun die sechste Form des Feld-Champignons, die mir zu Gesicht gekommen ist.) Noch weniger zuverlässig scheint mir das Röten des Fleisches bei gewissen Arten zu sein, denn hier sind die Schwankungen noch grösser! Beispiele bewiesen mir dies beim Blutegerling *Ps. silvatica*, auch Wald-Champignon genannt, und beim oben erwähnten Feld-Champignon *Ps. campestris*. Man staune deshalb nicht, wenn man am Wald-Champignon, der beim Bruch blutrot ¹⁾ anlaufendes Fleisch haben soll, nur ein schwaches Rot bemerkt.

* * *

¹⁾ Unter einem Blutrot stelle ich mir eine sehr lebhaftere Farbe vor, die vom Röten des Fleisches beim Wald- oder Blutegerling, der zuweilen auch nur schwach rötet, erheblich abweicht.

Und nun kommen wir zur zweiten Art, die wohl den meisten Pilzfreunden als ausgiebiger, sehr guter Speisepilz bekannt sein wird, deren wirklicher Name aber noch nicht mit Sicherheit festgelegt werden konnte. Es handelt sich hier ebenfalls um eine riesengrosse Spezies, der man hauptsächlich auf höher gelegenen Viehweiden alljährlich begegnet, und zwar gesellig auf den sattgrünen kleinen Grasplätzen der Weiden, noch eher aber in grossen Hexenringen. Durch meine vielen Funde bin ich in der Lage, diesen Riesen, diese Schönheit eines Pilzes, genau zu beschreiben, so, dass er kaum zu verkennen sein wird.

Meine früheren Notizen über diese Spezies können heute mehr als vervollständigt werden, liegen doch zirka 60 dieser Pilze vor mir, vom jüngsten über alle Zwischenstufen hinaus bis zum vollentwickelten Pilz. Unter dieser Anzahl bemerken wir 11 Hüte mit einem Durchmesser von: ein Hut zu 18 cm, ein Hut zu 19 cm, acht Hüte zu 20—23 cm, 1 Hut zu 24 cm. Unter diesen haben alle noch rosenrötliche Lamellen, bis an das grösste Exemplar von 24 cm Durchmesser, das im übrigen noch ganz gesund und madenfrei ist.

Zum Unterschied des bereits besprochenen Riesenegerlings *Ps. augusta* — dem allerdings noch ein deutscher Beiname gegeben werden sollte — nenne ich die zu besprechende Art vorläufig

Weisser Riesen-Champignon

Psalliota villatica Brond.?

Hutform variierend: länglichrund, abgestutzt, eiförmig, auch paukenschlägerförmig, zuweilen mehr als halbkugelig oder fast kugelig-blasenförmig, dann aber regelmässig gewölbt, schirmförmig, zuweilen und zuletzt sogar flach.

Hutfarbe: fast schneeweiss, des Scheitels bei Trockenheit entweder minim gelblich, bräunlich, seltener falb.

Huthaut: kaum glänzend, am Hutscheitel kahl, dem Rande zu in viele kleinere, auf-

liegende, *reinweisse*, im Alter zuweilen etwas farbige Schuppen aufgelöst. Bei den grössten Exemplaren wird die Huthaut auf und um den Scheitel herum rissig. Dadurch entstehen kleinere oder grössere, voneinander gestrennte Felder, sogar verhärtete Wärzchen, die dann und wann zu Gruppen vereinigt, an die Zeichnung der Warzen bei Stäublingen (*Lycoperdon*) erinnern. Diese Felder oder Warzen sind gelbbraunlich; die übrige Huthaut bleibt weissweisslich. Ihr Gilben bei Reibung ist sehr verschieden. An jungen Hüten nimmt man bald ein plötzlich auftretendes, starkes, bald nur ein schwaches Gilben wahr; ältere Hüte gilben schwach oder kaum mehr.

Hutrand, nachdem sich der Ring (*Vel. part.*) von diesem gelöst hat: Auffallend stark behangen mit sehr weichen, schneeweissen, flockigen Velumresten in Form eines überragenden Saumes, der selbst zackig sein kann.

Lamellen: Erst weisslich, zuweilen so lange, bis sich der Ring vom Hutrande gelöst hat, dann rosenrot, schliesslich dunkel braunpurpurn, an einem schwachen, kaum 1 mm dickem Collar, das satt um die äusserste Stielspitze liegt, angewachsen und daselbst oft gabelig oder kraus. Vom Hutrand her schieben sich viele kürzere und sehr kurze Lamellen zwischen die durchgehenden, die ohnehin schon dicht stehen und eine scharfe Schneide besitzen. Ihre Breite überschreitet nur ausnahmsweise einen Zentimeter. Sie lösen sich von der Hutunterseite leicht ab, die bei ältern Exemplaren rot angelauten ist. Einzelne Lamellen zeigen Gabelungen. Direkt vor dieser Verzweigung wird die Lamelle oft zerbrochen, weshalb die Lamellenanlage, von oben betrachtet, tiefe Unterbrechungen zeigt.

Stiel: Jung schneeweiss, weissflockig, sogar sparrig-schuppig. Diese Schüppchen können selbst mehrere übereinanderliegende Ringe bilden. Diese Bekleidung ist + oder — hinfällig. Der Stiel wird später kahl und schmutzig, gelblich oder bräunlich, etwas seidig-faserig. Er ist voll, hart, berindet, an-

fangs dickbauchig, später fast zylindrisch, oft etwas gekrümmt, unter dem Hutfleisch etwas erweitert (3—5 cm), ebenso an der Basis (3 bis 5 cm), im übrigen 3—4 cm dick und 10—18 cm lang. Er lässt sich vom Hut durch Drehung leicht entfernen (= heterogen). Er ist nie gerandet-knollig, wird aber im Alter enghohl und innen weichfleschig, d. h. das anfänglich kompakte Fleisch ist aus wellig-krausen Faserbündeln zusammengesetzt.

Ring: Weiss, anfangs sehr dick, weich, später schlaff, oberhalb glatt und zuweilen etwas gestrichelt. Seine Unterseite ist ebenfalls glatt, gegen den Rand hin aber mit schneeweissen Flocken besetzt. Jener Teil des Ringes, der beim jungen Pilz dem Stiele aufgelegt hatte, d. h. fast seine ganze Unterseite, teilt sich später in mehrere flockenlose Lappen (Riemen), die an ihrer Extremität schwach zurückgekrümmt, breit und dick sind und nicht bis zum Hutrande reichen.

Von diesen Lappen bis zum Hutrande werden die Lamellen zuweilen von einer sehr zarten, flockigen wie dünnen Haut¹⁾ bis zum Hutrande überspannt, so dass man an einen doppelschichtigen Ring glauben könnte. Doch diese Haut, oder besser gesagt diese Überspannung der Lamellen gehört zum eigentlichen Ring und ist wohl beim Aufschirmen des Hutes ausgedehnt worden und so lange dehnbar geblieben und fast durchsichtig geworden, bis eine weitere Dehnbarkeit durch die noch weitere Entfernung des Hutrandes vom Stiele unmöglich wurde. In diesem Moment löst sich diese Haut zum Teil am Hutrande, zum Teil bei den dauerhaften Lappen

des eigentlichen, bald zum Stiel zurückfallenden Ringes. Daher kommen die Flocken am Hutrande und der gesäumte Ring. Der Entwicklungsgang der Manschette ist also derart, dass man an eine Doppelschicht denken könnte, doch möchte ich sie als einschichtig bezeichnen.

Fleisch: des Hutes reinweiss, erst hart, im Alter schwammig weich, nicht gilbend, nicht rötend, riecht sehr angenehm, mehr oder weniger stark nach Anis oder nach bitteren Mandeln, schmeckt roh vorzüglich, mandelkernartig.

Nur beim Querschnitt des Stieles bemerkten wir nach einiger Zeit ein schwaches Rötten der Schnittstelle bei grösseren Exemplaren und zuweilen ein Gilben der härtlichen Stielwandung.

Die **Sporen** messen 10—12/6—7 μ , seltener 13 und 14/6 μ . Es sind somit die grössten aller Egerlingsarten, wodurch diese Spezies mikroskopisch und wohl auch makroskopisch sicher bestimmt werden kann.

Bevor wir sie mit *Psalliota villatica* Brond. identifizieren können, wäre uns die Diagnose von Brondeau mit Besprechung seiner Tafel erwünscht, da uns das Werk nicht zugänglich ist.

Eine weitere grosse Art, *Psalliota Bernardii* Quél., hat mit dieser vorläufig unter dem Namen *Psall. villatica* beschriebenen Art viel Ähnlichkeit. Doch Quélet spricht bei *Ps. Bernardii* von viel zu kleinen Sporen²⁾, vom Rötten des Fleisches, von anderm Standort und von einem ekelhaften-stinkenden Geruch.

Ps. villatica steht der Campestris-Gruppe am nächsten.

Zur Verwendbarkeit des Hexeneis (*Phallus impudicus* L.).

Zu der auf Seite 77 angeschnittenen Frage des Wertes des Hexeneis kann ich folgende Beiträge liefern: Die Aufnahme in die Liste

der « marktfähigen Pilze » erfolgte, weil der Pilz im Jahre 1926 in Winterthur auf den Markt gebracht und auch gekauft wurde, und

¹⁾ Dies ist ein Momentbild vor dem Zerreißen des Ringes und kann somit bei erwachsenen Exemplaren nicht mehr beobachtet werden.

²⁾ Sporenmasse bei Quélet oft ungenau.